

DANIEL HORNUFF

DIE NEUE
RECHTE
UND IHR
DESIGN

VOM ÄSTHETISCHEN ANGRIFF
AUF DIE OFFENE GESELLSCHAFT

[transcript] X T E X T E

Aus:

Daniel Hornuff

Die Neue Rechte und ihr Design

Vom ästhetischen Angriff auf die offene Gesellschaft

Oktober 2019, 142 S., kart., Dispersionsbindung, 17 SW-Abbildungen

19,99 € (DE), 978-3-8376-4978-9

E-Book:

PDF: 17,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4978-3

Das Neue an der Neuen Rechten ist nicht ihre Ideologie, sondern deren öffentliches Erscheinen. Der Angriff auf die offene Gesellschaft wird vor allem mit ästhetischen Mitteln geführt. Die Neue Rechte setzt Design und Bilder als zersetzende Werkzeuge ein. Sie übernimmt eine ursprünglich progressive Ästhetik und wendet sie subversiv: Rassismus designt sie zum Diversity Management, Nationalismus zum Wohlfühl-Lifestyle, der »Hipster-Nazi« ist keine Satire und sexistischer Feminismus kein Widerspruch.

Daniel Hornuffs Analyse zeigt, dass die Verteidigung der offenen Gesellschaft nicht nur eine politische, sondern auch eine ästhetische Aufgabe ist. Diese Dimension wird aber häufig übersehen oder unterschätzt. Daher warnt er: Macht sich im Feld des Politischen ästhetische Überheblichkeit oder Gleichgültigkeit breit, wird den Umtrieben der Neuen Rechten Tür und Tor geöffnet. Ein Plädoyer, ästhetische Urteilskräfte neu zu schärfen, um antipluralistische Subversionen auch intellektuell entkräften zu können.

Daniel Hornuff, geb. 1981, lehrt an der Kunsthochschule in der Universität Kassel. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Kultur-, Kunst- und Designwissenschaften. Zuletzt erschienen Publikationen und Debattenbeiträge zu Designfiguren des Denkens, zur Kulturgeschichte der Schwangerschaft, zu Formen der Kulturkritik sowie zur Ästhetik neurechter Bewegungen.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4978-9

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	
Rechter Affront und identitäres Design	9
I. Hipster-Nazis	
Zum Polit-Aktivismus	21
II. Kleine Dinge	
Zur Konsumwelt	31
III. Doppelte Mutter	
Zum Naturschutz	41
IV. Behaupteter Feminismus	
Zum Frauenbild	51
V. Politische Körper	
Zur Selbstpräsentation	61
VI. Bewegte Bewegung	
Zum Video-Stil	71
VII. Verbundene Mächte	
Zum Verschwörungsdesign	81
VIII. Geteilte Drohung	
Zum Gewaltaufruf	91

IX. Verlegte Ideologie	
Zur Publikationsfront	101
X. Inszenierte Intellektualität	
Zur Theorie-Ästhetik	111
Ausblick	
Was bleibt zu tun?	119
Anmerkungen	127
Abbildungsverzeichnis	137

Vorwort

Diesem Buch ging ein etwas turbulentes Seminar voraus. Als es vor einigen Monaten an der Kunsthochschule Kassel durchgeführt wurde, stand das Thema der Neuen Rechten auf dem Plan. Konkret sollten deren Gestaltungs- und Inszenierungsweisen untersucht und in ihrer Genealogie beleuchtet werden. Ziel war es, die ästhetischen Praktiken zu studieren, um besser einordnen zu können, woraus sich der Aufschwung neurechter Bewegungen speist.

Der Seminarverlauf entwickelte allerdings eine andere Dynamik. Zunehmend fiel es schwer, das Gespräch auf einer Sachebene zu führen. Mit jeder neuen Sitzung schien das Bedürfnis zu steigen, das Material durch wertende Einlassungen weltanschaulich zu klassifizieren. Dominierte anfangs noch Besonnenheit – und damit Souveränität – im Umgang mit den Beispielen, ging es zunehmend darum, seine eigenen (politischen) Überzeugungen entgegenzuhalten.

Auffällig war, dass gerade durch diese Gesten der Abgrenzung das Material an Brisanz zulegte. Je lauter Widerspruch gegen die ästhetischen Strategien der Neuen Rechten eingelegt wurde, desto gefährlicher schienen sie zu sein. Es war paradox: Das Seminargespräch intensivierte sich – und verlor zugleich an Erkenntniskraft. Schon bald wurden fast nur noch Bekenntnisse abgelegt. Aus dem ursprünglichen Anliegen, ein Phänomen durch Analyse zu zerlegen, wurde ein Wettbewerb der Beteuerungen. So kippte die Lehrveranstaltung in ein wöchentliches Schulterklopfen: Wir gegen die anderen!

Nun mag es leichtfallen, dies alles mit großväterlicher Genugtuung zu belächeln. Doch der Seminarverlauf, der wohl typisch für

manche Auseinandersetzung mit den Neuen Rechten steht, war komplex verschachtelt. Denn bei allen Einwänden gegen einen überschießenden Aktionismus: Es darf nicht übersehen werden, dass sich in ihm ein unbedingt kritischer Impuls artikuliert – die Bereitschaft, Dinge als nicht gegeben aufzufassen.

Damit aber stellt sich die Frage, wie diese Bereitschaft eingesetzt werden kann, ohne dass sie unfreiwillig übernimmt, wogegen sie sich wendet. Und, dass nicht am Ende die besten Absichten das denkbar Schlechteste erwirken. Auch darüber sprachen wir im Seminar – was wiederum dazu führte, dass es kaum mehr um das Thema selbst ging, sondern darum, mit welchen Begriffen das Thema überhaupt zu erfassen sei.

Und so kamen wir schließlich zum eigentlichen Thema. Denn es schien, als könne eine kritische Haltung nur entfaltet werden, sofern sie bereit ist, ihre eigenen Voraussetzungen mitzudenken. In der Sensibilität für die eigene Bedingtheit liegt der systematische Unterschied zum Gebaren der Neuen Rechten. So wurde es dann doch noch ein gutes Seminar – den Studierenden danke ich herzlich!

Daniel Hornuff

Kassel und Karlsruhe, im Juli 2019

Einleitung

Rechter Affront und identitäres Design

Das Neue an den Neuen Rechten ist weniger in ihren politischen Programmen zu finden. Diese werden, so die Ausgangsthese, in rücksichtsvoller Ehrerbietung von den alten Vorbildern übernommen. Je nach Anlass und Bedarf lassen sie sich wiederbeleben. Einmal mehr dient der Zustand einer angeblichen Krise – in diesem Fall: die Migrationsentwicklungen insbesondere seit dem Jahr 2015 – als mobilisierendes Ereignis. Hinzu kommt, dass sich an die Diagnose eines vermeintlichen Souveränitätsverlusts der unbedingte Wille knüpft, ein verlorenes Zeitalter der Eigentlichkeit – ein Leben in gemeißelter Identität – zurückzugewinnen.

Nichts ist an diesen Bestrebungen neu. Im Gegenteil: Ihr anti-modernistisches Ansinnen gehört zur wiederkehrenden Begleiterscheinung einer transnational, von Meinungspluralismus und Chancenvielfalt geprägten Moderne. Neu ist jedoch die Art und Weise des Erscheinens¹: Neu sind die öffentlichen Formen und digitalen Formate; neu sind die körperlichen und modischen Präferenzen, die intervenierenden Aktionen und die Strategien der Kommunikation; neu sind folglich auch die Vertriebs- und Distributionswege sowie – vor allem! – die Techniken der Vermarktung. Mit anderen Worten: Das Neue an den Neuen Rechten ist ihr Design. Martin Sellner, angeblich strategischer Kopf der *Identitären Bewegung*, wird nicht müde, den Angriff auf die offene Gesellschaft als zuvorderst ästhetisches Vorhaben zu beschreiben: »Ich sehe die Aufgabe einer metapolitischen, rechten Bewegung vor allem darin, den Provokations-, Subversions-, bildgewaltigen Aktivismus, die ästhetische Intervention zu stärken und zu steigern.«² Und

der deutsche identitäre Aktivist Mario Müller sekundiert mit der Bezugnahme auf die Tradition, der man sich verbunden wähnt: »Während es der französischen Neuen Rechten vor allem um intellektuelle Vorarbeit ging, schafft die Identitäre Bewegung nun auch alltägliche Kultur-, Sozial- und Freizeitangebote von rechts.«³

Demnach haben große Teile des Rassismus die Bomberjacken abgelegt. Viele Glatzen sind Hipster-kompatibel überwuchert. Und tausende Springerstiefel wurden durch Sneakers ersetzt. Fremdenhass und aggressiver Nationalismus haben ihren ästhetischen Ausdruck durch Anpassung verändert. Mittlerweile zeigen sie sich als ebenso zugewandte wie sorgende Mitglieder einer pluralistisch verfassten Gesellschaft. Ihr nach außen getragenes Engagement vermählt sich mit den dominierenden Themen der Zeit: Manch glühende Rassisten gründen NGO-ähnliche Verbände und suggerieren Hilfe beim Wiederaufbau kriegszerstörter Gegenden; andere Rechtsradikalisierte engagieren sich im Naturschutz und sorgen sich um den Erhalt nachhaltiger Lebensräume – wie sich überhaupt die allermeisten bei nahezu jeder Gelegenheit als intellektuell avanciert und emanzipatorisch bewegt ausgeben. Dass in diesen Kreisen also auch ein eigener Feminismus betrieben und eine Kultur scheinbarer Achtsamkeit gelebt wird, überrascht daher nicht.

Indem sich rassistische Ideologien gestalterisch diversifizieren, wird ihnen die Teilnahme am »Vormarsch des Singulären« ermöglicht. »Das spätmoderne Subjekt«, beobachtet der Soziologe Andreas Reckwitz, »*performs* sein (dem Anspruch nach) besonderes Selbst vor den Anderen, die zum Publikum werden. Nur wenn es authentisch wirkt, ist es attraktiv.«⁴ Es kann daher keinen Zweifel geben: Die Neuen Rechten gehören dazu – obwohl sie das, wozu sie gehören, lieber heute als morgen abschaffen würden. Darin liegt wohl eine der dringlichsten wie komplexesten gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Tage. Und zugleich der Anlass zu diesem Buch.

Missverständnissen ist umso klarer vorzubeugen. Denn die hinlänglich bekannten neonazistischen Kader existieren nach wie vor in beachtlicher Zahl. Vor allem innerhalb rechtsextremistischer Hooligan- und Rock-Szenen sind sie bis heute in gebündelter Truppenstärke – als alt-faschistischer, monolithischer Block – an-

zutreffen. Hinzu kommt, dass auch diese Zirkel in zunehmendem Ausmaß ein internationales Zusammenwirken organisieren. So wird der radikalisierte Nationalismus mit der Schlagkraft internationaler Bünde fundiert. Niemand kann ein ernsthaftes Interesse daran haben, diese Formen massierter Gewaltbereitschaft kleinzureden.

Anliegen und Struktur des Buchs

Und dennoch: Die gesellschaftlich tiefenwirksame Ausbreitung rechten bis rechtsextremistischen Gedankenguts vollzieht sich heute in anderer Gestalt. Wir erleben, so paradox es klingen mag, die Popularisierung des rechten Populismus. Dieser zieht sich nicht länger in die Rolle des radikal Anderen zurück. Stattdessen entwickelt er inszenatorischen Ehrgeiz und gestalterische Wendigkeit darin, sich mit seinem Widerpart – der ästhetischen Vielfalt einer liberal geprägten Gesellschaft – zu verbinden. Der Hass auf einen vorgeblich »linksgrün versifften«⁵ Mainstream greift dessen Stilkonventionen auf, zielt mit ihnen auf »eine neue symbolische Qualität im rechten Spektrum«, um schließlich »den Typus des radikal individualistischen Trendsetters [...] mit der Verkörperung einer faschistischen Massenbewegung in Einklang zu bringen.«⁵

Demnach ergibt sich die spezielle Herausforderung aus einer ebenso simplen wie verfänglichen ästhetischen Logik: Die Feinde der offenen Gesellschaft erscheinen in den Gewändern der offenen Gesellschaft. Ihr Affront liegt somit nicht darin, dass sie Mehrheitsgesellschaften mit der absoluten Verneinung ihrer Stilvorlieben und Formgewohnheiten konfrontieren würden. Der Affront vollzieht sich im Modus ästhetischer Angleichung: Die Neuen Rechten inszenieren sich als durchdrungen von jenen Prinzipien, gegen die sie antreten. Sie schlüpfen auf formaler Ebene in das zu Bekämpfende und erproben eine popkulturell gestylte Attitüde. Ziel ist die Schwächung von innen heraus zu dem Zweck, weltanschauliche Inhalte subkutan zu verabreichen. »Die Rechten«, resümiert der Soziologe Thomas Wagner, verfügten »mittlerweile über eine Reihe von intelligenten, taktisch versierten und strategisch klugen

Köpfen, die das Instrumentarium der Linke zu bedienen verstehen, um ihre eigenen Ziele durchzusetzen.«⁶

Diesen veränderten Vorzeichen widmet sich das Buch in insgesamt zehn Themenkapiteln. Dabei werden jeweils ein bis zwei Fallbeispiele untersucht. Manche der ausgewählten Phänomene mögen auf den ersten Blick ebenso nebensächlich wie unspektakulär wirken, womöglich auch banal, hohl oder trivial. So bewertet, dürften sie denn auch als gesellschaftspolitisch unerheblich erscheinen. Meine These aber ist: Gerade, weil dies oft und gerne so gesehen wird, finden diese Phänomene – und ihre sozialen Auswirkungen – kaum eigens Beachtung.

Zwar spricht man immer wieder davon, dass sich derzeit eine »Interaktion zwischen neurechter Kultur und neurechter Politik«⁷ vollziehe; oder man verweist auf die neurechte »Strategie, unterschiedliche Alltagsangebote zu organisieren«⁸; oder man greift die Begriffsprägungen identitärer Gruppierungen auf, um vor einer »ästhetische[n] Mobilmachung«⁸ zu warnen. Doch stehen diese Kategorisierungen eher allgemein-unverbindlich da, ja es bleibt verschwommen, was sie im Einzelfall bedeuten und welche konkreten Formen mit ihnen einhergehen. Um diesem systematischen Nichtbeachten (bei oftmals gleichzeitiger Empörungssteigerung) produktiv zu entgegnen, erscheint es mir als wichtig, einige ästhetische Details exemplarisch auszuleuchten.

Die Analysen stehen allerdings nicht für sich allein. Vielmehr nutze ich sie zur Entwicklung einer Perspektive – um zu prüfen, mit welchen Mitteln der rechte Affront anzunehmen und auszufechten ist. Die Durchsetzung einer pluralistischen, offen-vielfältigen, Widersprüche zulassenden Gesellschaft ist kein soziales Friedensfest. Es genügt nicht, eine solche Gesellschaft durch bekenntnishafte Beschwörungen herbeiidealisieren zu wollen. Den Autoren der *Mit Rechten reden*-Studie ist vorbehaltlos zuzustimmen: Es kann nicht darum gehen, »voreilig vor etwas zu warnen oder etwas zu raten, sondern [darum,] auf ein Problem hin[zu]weisen, es verständlich [zu] machen, und dann erst Wege zu seiner Lösung an[zu]deuten.«¹⁰

So wird jeweils gegen Ende der Kapitel versucht, etwaige (!) Lösungen im Umgang mit den besprochenen Phänomenen durchzuspielen. Dies geschieht in manchen Fällen durch praktische

Forderungen (Kapitel 2, 4, 7 und 8), in anderen durch den Versuch, Verstrickungen bewusst zu machen (Kapitel 1, 5, 9), oder auch nur, indem die Einzelbeispiele in allgemeinere Zusammenhänge gestellt werden (Kapitel 3, 6, 10). Nein, Super-Tipps und ultimative Problembehebungen finden sich in diesem Buch nicht. Stattdessen wird in einem abschließenden Kapitel versucht, die Stränge zusammenzuziehen und einen Ausblick auf die gesellschaftlichen Herausforderungen im Umgang mit dem Design der Neuen Rechten zu formulieren.

Mit Fokus auf das ästhetisch Kleinteilige und das inszenatorische Detail kommt vieles zu kurz. Beispielsweise zieht das Buch nur punktuell internationale Vergleiche,¹¹ die Konzentration liegt auf dem deutschsprachigen Raum. Ästhetische Praktiken bei *Far-Right*, *Alt-Right*, *Nouvelle Droite* oder erfolgreichen rechtspopulistischen (Regierungs-)Parteien wie etwa in Italien, Frankreich, Polen, Ungarn oder Brasilien werden so gut wie nicht behandelt und bleiben weitgehend ein Forschungsdesiderat. Zudem kürzt das Buch die historische Perspektive auf wenige Tiefenbohrungen, prüft also nur am jeweiligen Fall, wo Verbindungen oder Abgrenzungen zu alt-faschistischen oder nationalsozialistischen Strategien liegen. Und nicht zuletzt: Da die neurechten Designanstrengungen doch recht isoliert betrachtet werden, mangelt es an einem Vergleich mit den Gestaltungsweisen anderer politischer Bewegungen.

Thematische Verortung

Kein Buch fällt vom Himmel. Auch das vorliegende versucht, sich im bereits Gedachten methodologisch zu verankern – konkret in der Debatte um den scheinbar unaufhaltsamen Aufstieg neurechter Bewegungen, wie er in nahezu allen liberalen Demokratien des Westens zu beobachten ist. Einen auslösenden Impuls gab die irische Autorin Angela Nagle mit ihrer Studie über den neurechten Kampf um Anerkennung. Darin analysiert sie – politisch beschlagen wie ästhetisch versiert – so genannte *Online Culture Wars*, »die unterhalb der öffentlichen Wahrnehmungsschwelle und des Radars der etablierten Medien um Themen wie Feminismus, Sexuali-

tät, Gender-Identität, Rassismus, Redefreiheit und politische Korrektheit wüten«. ¹² Entscheidend ist Nagles Fazit, das sie mit Blick auf den US-internen Siegeszug rechtsnationalistischer Ideologie formuliert: »Es handelt sich [...] um eine Bewegung, die beinahe vollständig auf der Beeinflussung der Kultur beruht und die durch mediale und kulturelle Mittel – und nicht lediglich im Rahmen offizieller Politik – die Grenzen des Sagbaren verschieben will.« ¹³

Solche Dynamiken nicht zu analysieren – oder aber zu vermeiden, sie als Dynamiken zu reflektieren –, kann sich als gesellschaftlich folgenreich erweisen. Die Gefahr liegt in der sukzessiven Vereinnahmung durch Strategien, die eben nicht wild, sondern mehrheitlich kontrolliert progressive Auffassungen von Leben und Zusammenleben zurückzudrängen suchen. Die Auseinandersetzung mit ihren Gestaltungspraktiken ist daher von entscheidender Bedeutung für die Entfaltung eines politischen Bewusstseins, das Aufklärung weniger als Finalsieg der Vernunft denn als laufende Arbeit – als stetes Neubegründen – versteht.

Problematisch ist daher, wenn das Erstarken des rechten Nationalismus einseitig nur unter politischen oder unter sozialpsychologischen Gesichtspunkten diskutiert wird. Auch dabei geraten allzu oft die kulturelle Raffinesse und die ästhetische Intelligenz aus dem Blick, die auf Seiten der Neuen Rechten zweifellos vorhanden sind. Vorherrschend sind bei ihnen Fähigkeiten, die ihnen im landläufigen Reflex immer wieder abgesprochen werden. Hartnäckig hält sich die Vorstellung, dass es sich insbesondere beim Typus des rechtsnationalistischen Populisten um eine fleischgewordene Blödheit handeln müsse. Donald Trump gilt in diesem Sinne und bis heute als Protofigur der polit-clownesken Dumpfbacke, als hinlänglicher Vollidiot – der, so die weitere Unterstellung, letztlich nur erfolgreich werden konnte, weil es ausreichend ähnlich Degenerierte gegeben habe, die dem Geblöke auf den Leim gegangen seien.

Wer so urteilt, macht es sich intellektuell bequem und beginnt, sich in Selbstgerechtigkeit zu üben. Er begibt sich in eine Haltung saturierter Überlegenheit und reklamiert für sich weltanschauliche Unbestechlichkeit. Mit dem Kunst- und Kulturwissenschaftler Wolfgang Ullrich wäre von einem »Gewissenshedonismus« zu sprechen – verbinden sich in diesem doch »das Kultivieren von Emp-

findlichkeit und der Drang zu besserwisserisch-abkanzelndem Auftreten«. ¹⁴ Sich in dieser Weise zurückzulehnen bedeutet einmal mehr, jene Muster zu übernehmen, gegen die man opponiert. Ja, darin liegt der eigentliche – und in jeglicher Hinsicht bedrückende – Erfolg neurechter Bewegungen: Ihnen gelingt, wovon subversiv denkende Menschen träumen. Die Neuen Rechten haben bereits heute viele ihrer Gegner den eigenen Mechanismen angenähert. Indem sie sich in Gewändern des Pluralismus kostümieren, verleiten sie ihre Gegner zum diskriminierenden Reflex.

Die Beispiele solcher Reaktionen sind zahlreich – und sie lassen sich auf allen gesellschaftlichen Ebenen nachweisen. »Hass macht hässlich, schauen Sie in den Spiegel«, rief der SPD-Bundestagsabgeordnete Johannes Kahrs in einer Generaldebatte Mitte September 2018 der AfD-Fraktion zu – nachdem wenige Minuten zuvor bereits Martin Schulz in Richtung Alexander Gauland vermerkt hatte, dieser gehöre »auf den Misthaufen der deutschen Geschichte«, was Kahrs wiederum genüsslich goutierte, indem er Schulz dafür dankte, »hier mal eine klare Ansage gemacht zu haben«. ¹⁵

In solchen Augenblicken mögen sich die Gegner der Neuen Rechten zwar noch als Anwälte einer freien und offenen Gesellschaft wahrnehmen – tatsächlich aber vollenden sie in Stil und Duktus, in Sprache und Bildern, in Habitus und Symbolik, ja letztlich im Denken und Handeln, was sie zurückzudrängen vorgeben. Sie geben performativ preis, was sie als weltanschaulich zu verteidigen erachten. Sie werden unbemerkt vereinnahmt, weil sie offenkundig kaum Möglichkeit sehen, aus dem aufgedrängten Überbietungswettbewerb der Abwertungen auszuscheren. Eine solche, mit stolzgeschwellter Brust vorgetragene Erwiderung erweist sich im Kern als kreuzbrave, gänzlich unbeabsichtigte Zustimmung.

Gewicht gewinnen vor diesem Hintergrund die Beobachtungen des Kunstwissenschaftlers Jörg Scheller, der sich als einer der intellektuell schärfsten Kritiker der Neuen Rechten in die Debatte einbringt. Nach seinen Einschätzungen führe die Neue Rechte präziser als alle anderen derzeitigen Gesellschaftsbewegungen vor Augen, »wie sich Gegner im Kampf einander anverwandeln« ¹⁶ lassen – mit fatalen Folgen: »So manche ›Linksliberale‹ haben sich tatsächlich in akademische oder sonstige Komfortzonen zurückge-

zogen, von wo aus sie die ›Buntheit‹ der Welt kontemplieren wie ein Gemälde Kandinskys in der Zahnarztpraxis.«¹⁷ Der durchschlagende politische Erfolg rechten Gedankenguts ist einmal mehr als ein umfassend gestalterischer zu fassen: Den Neuen Rechten gelingt die Formung sich zunehmend vereinseitigender Lager bei gleichzeitiger stilistischer Annäherung.

Poröses Richtungsdenken

Neben der Frage nach dem Neuen der Neuen Rechten steht die Frage im Raum, was denn nun das Rechte der Neuen Rechten sein soll. Kein Zweifel kann daran bestehen, dass das neurechte Gedankengut Grundzüge jener Ideologien wiederholt, die bereits den alten, noch ganz vom Nationalsozialismus umfängenen Nachkriegsfaschismus geprägt haben. Unterschiede sind daher weniger in den Zielvorstellungen als in der Wahl der Pfade auszumachen, wie der Historiker Volker Weiß herausgearbeitet hat: »Vor dem Hintergrund der weltanschaulichen Disposition der Neuen Rechten, ihren Kontakten und historischen Vorbildern ist festzustellen, dass sie das Erbe des Faschismus in großen Teilen angetreten hat.«

Definiert Weiß diese Erbgemeinschaft einerseits überaus klar, wird andererseits – und fälschlicherweise – angedeutet, dass auch auf Stilebene eine Übernahme realisiert werde: »Das faschistische Element kommt dabei meist habituell und ästhetisch zum Vorschein, manifestiert sich aber, sobald der einhegende gesetzliche Rahmen wegfällt.«¹⁸ Der umgekehrte Fall liegt vor: In der Entwicklung eines vom Faschismus emanzipierten ästhetischen Ausdrucks wird der Schlüssel zur Umsetzung einer – je nach ideologischer Strömung – völkisch und/oder ethnisch begründeten, kulturellen Hegemonie gesehen.

Hinzu kommt, dass auch der wiederbelebte Nationalismus nicht mehr darauf setzt, durch Abschaffung herrschender Verfassungsrechte Einfluss zu erzwingen. Gewiss, die Zerstörung der Verfassungsorgane bleibt sein Urmotiv. Doch das Narrativ, das sich insbesondere in Folge der Migrationsbewegungen von 2015 in vielen europäischen Staaten bis hinein in höchste parlamenta-

rische Ebenen manifestierte, pocht auf Rückeroberung nationaler Souveränität durch Wiederinstandsetzung verfassungsrechtlicher Normen. Die Behauptung, die ›Altparteien‹ hätten sich des Verfassungsbruchs schuldig gemacht, erweist sich als ungleich effektvolleres Schmiermittel zur ideologischen Setzung – was wiederum dazu führt, dass von einem strikt rechts verorteten nationalistischen Denken kaum mehr gesprochen werden kann.

Denn solche Auslegungen werden schon länger durch unterschiedlichste gesellschaftliche Interessengruppen – und deren Fürsprecherinnen und -sprecher – vertreten. Erinnerung sei an die Verlängerung rechtspopulistischer Diktionen hinein in mittelstandsliberale und manch linke Kontexte. Beispielhaft dafür steht etwa der Versuch von FDP-Chef Christian Lindner, eine grassierende Fremdenangst durch fiktionalen Ehrgeiz auf freidemokratische Bahnen einzuschwenken: »Man kann beim Bäcker in der Schlange nicht unterscheiden, wenn einer mit gebrochenem Deutsch ein Brötchen bestellt, ob das der hoch qualifizierte Entwickler künstlicher Intelligenz aus Indien ist oder eigentlich ein sich bei uns illegal aufhaltender, höchstens geduldeter Ausländer.«¹⁹

Ähnlich agierte die damalige Vorsitzende der Bundestagsfraktion DIE LINKE, Sahra Wagenknecht, als sie davon sprach, dass der »Kontrollverlust, den es im Herbst 2015 gab, [...] dieses Land verändert« habe, »und zwar nicht zum Besseren«.²⁰ Jeweils wurden in entscheidenden Phasen der öffentlichen Auseinandersetzung zur Mehrung politischer Einflussnahmen Muster kopiert, die sich auf rechtsnationalistischer Seite als hinlänglich erfolgreich erwiesen hatten.

Bereits im Jahr 2001 hat der Journalist Friedemann Schmidt umfassend gezeigt, in welcher Weise das politische Richtungsdenken auf breiter Ebene porös werde und sich gesellschaftlich fragmentarisieren. In seiner Studie zur intellektuellen Etablierung der Neuen Rechten in den bundesrepublikanischen Nachwendejahren zeichnet Schmidt das Ausströmen rechten Gedankenguts nach. Ihn interessiert, wie die Befürwortung nationalistischer Tendenzen gerade durch die vermeintliche Mehrheitsgesellschaft erzeugt, folglich also nicht mehr aggressiv in sie hineingedrückt, sondern aus ihrer Mitte heraus entwickelt werde: »Durch die allgemeine Renaissance

des nationalen Arguments im politisch-kulturellen Diskurs findet die Neue Rechte [...] einige ihrer zentralen Themen unversehens im Zentrum der öffentlichen Diskussion wieder.« Insbesondere die inhaltlich diffuse, aber emotional fesselnde »Strahlkraft nationalistischer Topoi« habe zu ihrer Vervielfältigung geführt. Der Nationalismus avanciere zum weltanschaulichen Allgemeingut und lasse sich damit erst recht als konsensfähige politische Perspektive präsentieren. Diese bringe denn auch »völlig neue ›Querfronten‹ mit sich, die sich dem herkömmlichen Rechts-Links-Schema scheinbar entziehen«. ²¹

Realmythos Identität

Das Ausdünnen des vermeintlich herkömmlichen Rechts-Links-Schemas ist dabei nicht nur Folge eines verallgemeinerten Nationalismus. Ebenso spiegelt sich in ihm eine für moderne Gesellschaften geradewegs typische Sehnsucht wider: Die Sehnsucht nach einem kollektiven Eigenen, das Menschen möglichst verlässlich mit- und untereinander verbindet und ihnen als das wesentlich Gemeinsame erscheint. Dieses Eigene ist kein vorrangig politisches Element, wenngleich es politisch genutzt wird – sondern es ist zunächst und vor allem eine kulturelle Imagination. Es geht um das Definieren von Räumen, in denen die je eigene Auffassung von Welt und Wirklichkeit sinnliche Bestätigungen findet. Das gemeinschaftlich Eigene wird als das kulturell Eigentliche bestimmt. In diesem Eigentlichen möge Essentiell-Substantielles aufscheinen, etwas, das alltäglichen Routinen enthoben und von überdauernder Qualität ist.

Wollte man diesen Wunsch systemtheoretisch fassen, würde deutlich werden, dass es dieses Eigene nicht ohne die Vorstellung eines Anderen geben kann. Das Eigene muss abgeschlossen werden. Den Eindruck homogener Ganzheit erzeugt es sogar erst und allein in der Unterscheidung gegenüber anderen (angenommenen) Ganzheiten. In der Abgrenzung gegenüber diesen liegt die Bedingung der Möglichkeit, ein Gefühl von Selbstbestimmtheit zu entwerfen. Der Soziologe Armin Nassehi bündelt diese Bildung des Eigenen

zur Formel, wenn er formuliert: »Die Sehnsucht der Bewohner komplexer Gesellschaften nach dem Schoß einfacher kollektiver Identitäten.«²²

Damit erinnert Nassehi an die grundsätzliche Paradoxie solcher Identitätsentwürfe: Moderne Gesellschaften erweisen sich als schlicht zu komplexe Gebilde, als dass sie eindeutig-feste Orientierungen stiften könnten. Daraus folgt die Sorge vor Überforderung, vor einem Untergehen im Meer der Möglichkeiten. Die Schaffung kollektiver Eigenschaften wird demnach als Instrument zur Komplexitätsüberwindung gesehen. Anstatt den kulturellen Reichtum in all seinen Widersprüchen als gesellschaftlich herausfordernde Grundbedingung anzunehmen, soll er verdrängt und durch sich voneinander abschottende Inseln der Eindeutigkeit überwunden werden.

Ideologische Form gewinnt diese Auffassung eines kulturell gesäuberten Zusammenlebens im Konzept des Ethnopluralismus. Mit ihm lassen sich Kulturen ethnisch definieren und somit auf ein je Eigenes – auf ein qualitativ Unterscheidbares – und seine Herkunft zurückführen. Dieses Eigene, mit dem Mythos des absolut prägenden Ursprungs angereichert, soll konstitutiv für die jeweils gemeinte Kultur sein. Kulturelle Durchmischung bedeute demnach Kulturverlust, führe zum Niedergang von Wesenhaftigkeit. Demgegenüber soll die Vermeidung, sich mit anderen Kulturformen zu infizieren, zur Gesunderhaltung der eigenen, als natürlich gefassten Kultureigenschaft beitragen.

Je stärker dabei auf Abgrenzung geachtet wird, desto mehr Möglichkeiten scheint es zu geben, die im Ursprung angelegte – und damit erst recht schützenswerte – Überlegenheit der eigenen Volkskultur zu entfalten. Somit werden Kulturen – dies wohl im Unterschied zum alt-faschistischen Rechtsnationalismus – nicht von vornherein als hierarchisch geordnet angesehen; vielmehr liege in der eigenen Kultur ein überragendes Potenzial, das es auszuschöpfen gelte, und dessen Beschwörung umso mehr dazu beiträgt, die eigene Kultur gegen andere durchzusetzen.

Damit schließt sich der Kreis. Denn die Ausfaltung einer solchen kulturellen Eindeutigkeit ist notwendigerweise ästhetisch verfasst. Wer die Suggestion einer verbindlichen Eindeutigkeit – einer kol-

lektiven Identität – erzeugen will, muss sich überlegen, in welchem Design diese erscheinen soll. In jedem Fall muss es sich um ein Design handeln, das sich von anderen Designs – von den Entwürfen anderer kollektiver Identitäten – unterscheiden lässt. Der Zusammenhang scheint also klar: Der Aufbau einer kollektiven, homogen geschlossenen, kulturellen Identität bedingt die Entwicklung einer sich selbst entäußernden Designsprache. Die Erscheinung solle sich aus sich selbst heraus mitteilen, um physiognomisch erfassbar und somit lesbar sein zu sein.

Das Problem ist nur: Exakt dies vermeiden neurechte Bewegungen ebenso penibel wie umsichtig. Ihr politischer Wille zum kollektiven Wesen vollzieht sich gerade nicht durch einen ästhetischen Willen zum Wesen. Ihr Ideologie-Essentialismus artikuliert sich in keinem Ding-Essentialismus. Stattdessen wird die Komplexität moderner Gesellschaften – ihre strukturelle Vieldeutigkeit – zum gestalterischen Selbstverständnis erklärt, um die weltanschaulich definierten Ziele in praktisches Handeln umsetzen zu können.

Somit liegt im Fall der Neuen Rechten ein überaus verschachtelter Zugang zur kollektiven Identität vor: Identität wird als Konzept politisch forciert, indem gesellschaftliche Komplexitäten auf die vorgeblichen Wesenskerne von Kultur, Nation und Volk reduziert werden. Dies wiederum geschieht unter Maßgabe einer ästhetischen Auffächerung von Komplexität. Folglich soll die ideologische Vereinseitigung westlicher Gesellschaften durch ihre gestalterische Vervielfältigung erreicht werden: Der Anti-Pluralismus segelt unter der Flagge des Pluralismus.

Die Neuen Rechten sind Kinder und Bewohner moderner Gesellschaften. Entsprechend geübt sind sie im Umgang mit den Mechanismen moderner Gesellschaften. Ihnen wirkungsvoll zu entgegen kann daher nur bedeuteten, zu versuchen, diese Gesellschaften präziser als sie zu interpretieren – auch und gerade auf der Ebene der ästhetischen Praktiken.